



Kapitel 1

Das Warten fordert uns heraus, geduldig zu bleiben und Vertrauen zu haben. Es erinnert uns daran, dass nicht alles in unserer Kontrolle liegt und dass wir manchmal loslassen müssen, um den natürlichen Fluss des Lebens zu akzeptieren.

EINE BESORGTE MIENE TAUCHTE ÜBER GRETTEL AUF. Schaurig schön angestrahlt vom sanften silbrigen Mondlicht. Hände halfen ihr behutsam auf, stützten sie. Nur schwankend hielt sie sich auf den Beinen. Asche klebte auf ihrer Zunge, Rauch brannte in ihren Augen und ein Pochen, das von einer Wunde in der Seite ausstrahlte, hämmerte dumpf im Schädel. Benommen blickte Gretel an sich herab und entfernte, ohne nachzudenken, den handlangen Holzsplitter, der sich durch ihre Jeanshose in die Hüfte gebohrt hatte. Sofort vergrößerte sich der dunkle Fleck in dem Stoff unterhalb ihres Gürtels.

»Halb so wild. Ich werde es überleben«, beruhigte sie Ben, als sie seinen besorgten Blick bemerkte. Er lächelte verhalten und Arietta fiel ihr in die Arme, während Signore Russo und schwarzgekleidete Soul Seeker sie musterten. Ihre Mienen ernst, zugleich jedoch auch fragend.

»Wo ist Vincent?«, ertönte die sanfte Stimme der Hexe, die sich behutsam von Gretel löste. Die Worte legten sich über ihre Haut wie ein lauwarmer Sommerregen.

Ohne darauf zu antworten, drehte Gretel sich um ihre eigene Achse. Wanderte mit ihren Augen zum Schiefen Turm, dann auf den Dom und weiter zum Palazzo dell'Opera. Ein versöhnlicher Nebel hatte die Gebäude eingehüllt, warf ihre Konturen als weichen Schimmer zurück. Instinktiv hob sie ihren Kopf, betrachtete den Mond, der am sternengeschmückten Himmel auf sie herab strahlte. Sie war in Pisa. Heil und sicher heimgekehrt aus der gnadenlosen Unterwelt. Allerdings ohne Adam und Vincent.

Bei dem Gedanken zog sich ihr Magen zusammen und sofort katapultierte es sie zurück in die Hölle. Zum Leibhaftigen, zu Vince, zu diesen widerwärtigen Biestern, die sie gefangen genommen und missbraucht hatten. Die Erinnerung an das Verlangen, dass die Dämoninnen in ihr entfachten, brachte ihr Blut erneut in Wallung. Zugleich loderte die schattenhafte Gestalt des Teufels in ihrem Geist auf, kurz bevor Vince sie aus den Händen dieser Ungeheuer befreit hatte. Verschwommene Konturen zogen sie in die Szene zurück, wie ein Schwamm das Wasser. Nein! Ihre Finger ballten sich zu Fäusten, die Gedanken daran verdrängend, als sie mit kratziger Stimme begann, Worte aus ihrer Kehle hervorzupressen. »Er wurde von Dämonen angegriffen.«

»Wo?«, schaltete sich Ben ein. »Was ist passiert?«

»In der Hölle.«

»Was? Hast du Adam gesehen? Geht es ihm gut? Und was ist mit Vince?« Seine Fragen schossen wie Pfeile auf sie zu, ohne in der Lage zu sein, sich vor ihnen zu schützen.

»Er ist bei seinem Vater geblieben. Wie ich vorausgesagt hatte«, raunte Signore Russo und wandte sich zum Gehen. »Folgt mir. Wir haben einiges zu besprechen.«

»Darf sie denn erst einmal zu Atem kommen?« Arietta stellte sich dicht an Gretels Seite und verschränkte die Arme vor der Brust.

»Ihr habt hier gar nichts mehr zu melden.« Impulsiv wandte der Leiter sich um. Das Aufblitzen in seinen Augen offenbarte

keinerlei Mitgefühl. »Hättet ihr uns nicht am Eingreifen gehindert, wäre das alles nicht passiert. Das habt ihr nun davon. Der Castelena-Sprössling hat sich dem Teufel angeschlossen und wird uns verraten.«

»Adam lebt.« Gretel sackte in sich zusammen.

Ihr Atem flach, mit Fingern, tief ins Gras gebohrt. Das schaurige Bild ihres Bruders schoss in ihren Schädel. Schmerz, Verzweiflung und das Gefühl, ihn im Stich gelassen zu haben, legten sich wie ein Seil um ihren Hals, zog sich fest und schnürte ihr die Kehle zu. Tränen, heiß wie der Wind in der Unterwelt, bahnten sich den Weg in ihre Augen. Ein Tropfen nach dem anderen kitzelte über ihre Wange, fiel lautlos auf das M, das an ihrem Handgelenk abartig im Mondlicht aufleuchtete. Mit einem tiefen Seufzen sank ihr Kopf auf den Boden. Die Gedanken wirr und schmerzhaft. Wo war Vincent? Wo der kopflose Reiter? Dieses Monster, der Handlanger des Teufels sollte alle Informationen zum Auftrag haben, damit sie beginnen konnte, die Seelen zu finden. Wie eine Halluzination flackerte eine Sanduhr vor ihrem geistigen Auge auf. Zeigte ihr, wie die winzigen Steinchen von oben nach unten rieselten, ohne die Möglichkeit zu haben, etwas dagegen zu tun.

»Ist alles in Ordnung?« Arietta beugte sich zu ihr und legte eine Hand auf ihre Schulter. Die Berührung und der darauffolgende Schrei, der außer Stande war, ihre verbrannte Kehle zu verlassen, vibrierte qualvoll durch jeden einzelnen Muskel.

»Ich muss anfangen, den Auftrag zu erledigen, sonst ist mein Bruder verloren.« Die Hexe half ihr wortlos auf.

»Dann los! Was ist zu tun?« Bens Arm schlang sich um ihre Hüfte und sein kampfbereiter Blick, stärkte nicht nur ihren Geist.

»Der Wiedergänger hat die Informationen. Wo zur Hölle ist er?« Gretel senkte ihren Kopf, noch immer wacklig auf den Beinen.

Ihre Kleidung war mit Asche bedeckt, zu einer zweiten Haut verkrustet und ließ sie aussehen wie eine Verbündete des

Leibhaftigen. Und genau das war sie jetzt! Seine Komplizin auf einem Rachezug. Obwohl er etwas anderes behauptete. Gemäß seinen Worten gab es eine weitere Bedrohung, von der sie alle nicht die geringste Ahnung hatten. Ein Pochen an ihrem Hals, das in den Schmerz an ihrer Hüfte einstimmte, erinnerte sie an die Berührung des Dias, die ihre Haut versengt hatte. Immer stärker werdend pulsierte das Brennen und kein klarer Gedanke zeigte sich. Mit den Fingern strich sie sachte über die Stelle und zuckte zusammen.

»Lass mal sehen.« Ben beugte sich näher an sie heran. »Eine Brandwunde. Nichts, wovon du stirbst. Die Wunde an deinem Hintern sollte ich mir aber mal ganz genau anschauen.« Er feixte.

»Das hättest du wohl gern.« Gretel zwinkerte ihm zu.

»Das ist mein Mädchen. Ich hatte schon befürchtet, der Dias hat ...«

»Glaubst du, dass Vince sich seinem Vater angeschlossen hat?« Die Hexe unterbrach Ben und wandte ihren Blick besorgt zum Turm.

»Das Letzte, was ich sah, waren die Gespielinnen des Teufels, die ihn gepackt haben. Ich weiß nicht, was danach mit ihm geschehen ist.« Gretel folgte Ariettas Bewegungen. »Und nein! Er hat sich nicht seinem Vater angeschlossen. Zumindest hoffe ich das. Und zwar für uns alle!«

»Ich sagte, ihr sollt mir folgen!«, schrie Russo, der bereits einige Schritte vorausgegangen war und fuchtelte mit seinen Armen. Zorn flammte in seinen Augen auf und seine raue Stimme brachte die Außenwände des Museums zum Vibrieren.

»Ich muss auf den Wiedergänger warten.« Gretel wandte sich ebenfalls dem Schiefen Turm zu, als feste Griffe sie voran zogen. »Was ...«

»Du kommst mit und berichtest mir, was passiert ist.«

Die Männer Russos rissen sie aus Bens Armen und schleiften sie grob mit sich.

»Sag mal, habt ihr sie noch alle!«, dröhnte die Stimme von Arietta durch die stille Nacht, bis ihre Worte verstummten und Gretel aus dem Augenwinkel erkannte, dass sie sich an den Hals fasste und zusammensackte. Auch Ben nahm man in Gewahrsam.

Erneut saßen die drei auf dem knarzenden Ledersofa im Zimmer des Leiters der League. Gretel war die Möglichkeit gegeben worden, sich in einem abgeschiedenen Hinterzimmer im Museum, das scheinbar für die Bediensteten als Umkleidekabine, im Beisein von Ben frisch zu machen, der sie nicht mehr aus den Augen ließ. Einer der Männer hatte die Wunden versorgt, die glücklicherweise nicht bedrohlich gewesen waren.

»Nun, Signora Mortem«, zischte Russo, der sich mit einem Notizblock bewaffnet hatte und sie auffordernd ansah. »Es wird Zeit für ihre Geschichte.«

»Ich bin überrascht, dass sie mich nicht direkt verletzt in ihr Büro geschleppt haben.« Mit finsterer Miene blickte Gretel auf. »Vielen Dank, dass ich erst fertig bluten und mich waschen durfte.«

»Gern geschehen«, missachtete der Leiter ihren Sarkasmus. »Die Couch ist aus feinstem Nappaleder. Das Blut und der Höllendreck hätten es nur ruiniert.« Sein Grinsen verriet, wie sehr er sich über den, nach seiner Meinung sicher gelungenen Witz freute. »Jetzt aber ihr Bericht. Bitte in allen Einzelheiten.«

Gretel verdrehte die Augen und berichtete von ihrem Albtraum. Keine der schrecklichen Szenen, wie der Angriff des Drachenwesens, das Vincent mit seinem Dolch getötet hatte, die Umgebung der Hölle mit seinen Dämonen oder die Szene mit Adam und den Any Cha, die ihn in eine Welt aus Qualen und einem brennenden Verlangen festhielten, ließ sie aus. Sie berichtete, wie auch sie von den Gespielinnen des Teufels gefangen genommen worden war, wenn auch nicht so ausführlich wie bei ihrem Bruder. Ebenso erzählte sie von der

angeblichen Bedrohung, die laut dem Teufel von den Seelen ausging. Obwohl sie nur wenig Details in Erfahrung hatte bringen können, registrierte sie ein merkwürdiges Zucken in Russos Augen. Mehrmals hintereinander forderte er sie auf nachzudenken, in sich hineinzuhören, ob ihr in der Aufregung etwas untergegangen war. Die penetranten Fragen des Leiters, das herablassende Stöhnen, als sie ihm nichts Neues mitteilte, sorgte nach einer gewissen Zeit für Kopfschmerzen bei Gretel, die eine leichte Übelkeit heraufbeschworen. Langsam verlor auch sie die Geduld, durchwühlte ein letztes Mal ihre Erinnerungen. Spielte jede Szene erneut durch. Ihre Haut vibrierte und jegliche Berührungen ihrer Finger, die an die Schläfen gewandert waren, um sich zu beruhigen, verursachten nur ein fürchterliches Stechen.

»Das ist alles!«, schloss Gretel und betrachtete Russo erschöpft mit halboffenen Lidern, wie er aufgebracht im Raum hin und her hastete. Seine Haare, normalerweise schmierig zurück gegelt, standen wirr in sämtliche Richtungen ab und seine Haltung war mehr als angespannt. Ständig eilte er zur Bürotür, lauschte den Geräuschen und warf den Männern, die sich davor aufgestellt hatten, seltsame Blicke zu. Wie Statuen verharren sie an ihrer Position, mit finster dreinblickenden Mienen und mit Händen, ruhend auf ihren Waffen.

»Wann, wie und wo werden wir die Informationen vom Leibhaftigen erhalten?«

»Der kopflose Reiter«, gab Gretel das dritte Mal resigniert von sich. »Er wird Vincent und mich aufsuchen. Ob er uns hier drin findet, wage ich allerdings zu bezweifeln.«

»Deinen Sarkasmus kannst du dir sparen. Was wolltest du denn tun? Draußen auf dem Gelände nach ihm suchen?«

»Ja, verdammt!« Gretel sprang auf. Zwei der sechs Männer an der Tür regten sich, kamen einen Schritt in den Raum und legten ihre Hände fester um die Schwertgriffe. Die Kiefer geräuschvoll aufeinandergepresst, ihre Peitsche griffbereit und

doch zögerte sie. Mit einem Kopfschütteln bedeutete Ben, der zu ihr trat, dass dies keine Zeit für Dummheiten war.

»Setzt euch!« Russos Stimme klang rau und huschte als Kälteschauer über ihr Rückgrat. Eine unmerkliche Handbewegung genügte, um seine bissigen Hunde wieder auf ihre Posten zu schicken. »Meine Männer durchkämmen das Gelände. Wenn der Reiter dort irgendwo ist, finden sie ihn.«

»Und wie wollen sie uns Bescheid geben, wenn sie kopflos auf dem Rasen liegen?« Ben verschränkte die Arme vor der Brust und glitt an die Rückenlehne.

»Du«, zischte der Leiter. »Halt einfach deinen Mund!«

Mental kurz vor dem Vulkanausbruch, fiel Gretel zurück auf das Sofa, wenn auch widerwillig. Ihr Blick huschte auf die Kerle an der Tür. In ihrem aktuellen Zustand wäre ein Kampf mit den bis an die Zähne bewaffneten Seekern sicher keine gute Idee.

Seufzend sah sie zu Arietta. Abwesend stierte die Hexe ins Nichts, ohne einen Ton von sich zu geben. Ihre Gestalt, angespannt und in sich gekehrt, mit ineinander verkeilten Fingern, die auf ihrem Schoß lagen. Was auch immer sie auf dem Platz getroffen hatte, nahm ihr nun offensichtlich die magische Kraft und versetzte sie in eine Art Trance. Gretel war sich sicher, mit der Hilfe der Hexe wäre es ein Leichtes, ihre Bewacher zu überwältigen und diesem ganzen Spaß ein Ende zu setzen. Aber alle Versuche, Arietta anzusprechen, waren misslungen und sie erinnerte sich an das silberfarbene Zeug, das der Rat vor Kurzem den Seekern vorgestellt hatte. Die Obersten der League behaupteten, damit die Teufelshexen außer Gefecht zu setzen. Wie dies funktionierte und was im Inneren mit ihnen geschah, wusste sie allerdings nicht. Die Wirkung war nicht von Dauer, so viel war bekannt und sie hoffte, dass Ari bald wieder die Alte war. Immerhin gehörte sie nun zur Vereinigung der League und die Substanz war nur für die Anhängerinnen des Teufels gedacht.

»Wie habt ihr die Rottweiler von uns fernhalten können?«, flüsterte Gretel Ben zu, der mit geschlossenen Augen im Sofa versunken war. Ihr Blick wanderte unmerklich zur Tür. Russo unterhielt sich leise mit einem seiner Männer, der soeben eingetreten war und der ihn scheinbar über die aktuelle Lage auf dem Gelände informierte.

»Wie besprochen. Wir haben ihnen etwas vorgespielt.« Er lehnte sich vor. »Leider war es Arietta nicht möglich, bei allen Rottweilern, wie du sie so treffend nennst, in die Gedanken einzudringen. Kurzerhand haben wir dann einfach miteinander rumgemacht. Wie uns befohlen wurde.« Sein Grinsen zog sich über das gesamte Gesicht und Gretel schüttelte den Kopf. »Ich sag dir, die waren so abgelenkt, bis ihr in einem Nebel verschwunden seid, der übrigens äußerst seltsam gewesen ist. Kurz nachdem ihr weg wart, wurden wir getrennt und Russo«, er drehte sich unauffällig zu ihm um, »war außer sich. Das längste Frage- und Antwortspiel meines Lebens, bis du aus dem Nichts wieder aufgetaucht bist.«

»Danke.« Gretel ergriff seine Hand und verkeilte ihre Finger in den seinen.

»Du weißt, ich bin immer für dich da. Egal, was passiert.«

Von Neuem blitzten Bilder in ihrem Kopf auf, die Adam zeigten. Auf dem Bett liegend, von widerwärtigen Kreaturen missbraucht. Die Wut darüber verdrängend, rutschte sie tiefer in die Kissen. Ihre Gedanken wanderten zu den letzten Sekunden, bevor sie in ihre Welt zurückgekehrt war. Noch immer sah sie, wie die Dämoninnen Vince an den Schultern packten und wegzerren. Ob sie mit ihm dasselbe taten, wie mit ihr? Ganz sicher hegte sein Vater nicht den Wunsch, ihn von diesen Bies-tern töten zu lassen. Eine Erinnerung aus Lust, Verlangen und Zorn huschte über sie hinweg und genervt schloss sie die Augen, atmete tief durch. Sie musste diesen Auftrag erfüllen, wenn sie ihren Bruder retten wollte. Allerdings war auch Vincent ein fester Bestandteil dieser Aufgabe. Daran hatte der Dias keinen

Zweifel gelassen. Warum hielten seine Kreaturen ihn dann in der Hölle gefangen? Hatte sich Vince doch seinem Vater angeschlossen und damit alle verraten? Seine Aussagen, dass er bereits in der Unterwelt gewesen war, kratzten an ihrer Schädeldecke und hinterließen einen faden Beigeschmack. Er hatte sie beschützt, auch wenn er letztendlich nichts gegen diese Biester ausrichten konnte. Jedoch nagte die Neugier an ihr, im Zusammenspiel mit einer beklemmenden Sorge, all die Fragen, die ihr unter den Nägeln brannten, beantwortet zu bekommen. Das Bild, wie er sich die Hand auf den Bauch gehalten und das Blut durch seine Finger gegliitten war, drängte sich in ihren Geist. Schwarz. Es war kohlrabenschwarz, wie das der Dämonen in der Anderswelt. Und ja, Vincent war ein Dämon, wenn auch nur ein Halbdämon. Doch mit schwarzem Blut hatte sie nicht gerechnet. Erneut atmete Gretel laut ein. Aufgewühlt lehnte sie sich vor, stützte sich auf den Knien ab und sah geistesabwesend geradeaus.

»Was geht dir durch den Kopf?« Ben sah sie fragend an, als er sich ebenfalls vorbeugte.

»Ich habe Vince mit meinem Dolch verletzt. Sein Blut war schwarz, Ben.« Diese Begebenheit hatte sie verschwiegen. Sie wollte Russo die Genugtuung nicht gewähren.

»Du hast was?«

»Aus Versehen. Ich wollte die Weibsbilder aufhalten, aber der Blitz traf ihn.«

»Er ist ein Halbdämon. Schwarz ist seine Farbe.« Er zwinkerte ihr zu.

»Das ist nicht witzig.«

»Meinst du, er lebt noch?«

»Das will ich hoffen. Schließlich ist er ein Bestandteil der Aufgabe. Ohne ihn wird mich sein Vater ganz sicher vom Wiedergänger köpfen lassen.«

»Vielleicht ist das der Grund, warum er noch nicht aufgetaucht ist.«

Gretel verknotete ihre Finger ineinander. Was, wenn Ben recht hatte? Wenn Vince tot war und ... Die Einrichtung des Büros verlor sich, waberte als nebelartiger Schatten vor ihren Augen und hüllte sie ein. Eine klirrende Kälte legte sich über ihre Haut. Adam wäre verloren. Ihr Bruder, gefangen in der Unterwelt, zu einem Dämon verwandelt, der ein Dasein fristen würde, das sie niemandem wünschte. Nicht einmal ihrem ärgsten Feind.

»Russo, lassen Sie uns endlich hier raus!« Gretels Stimme schnitt messerscharf durch den Raum.

»Nein!« Der Leiter der League ließ sich neben ihr in den Sessel fallen und stierte gebannt auf die Tür, als spaziere der Leibhaftige jeden Moment höchstpersönlich herein. Zugleich trat erneut einer der Männer hervor, als Gretel Anstalten machte, sich zu erheben. Ihre Miene verfinsterte sich und in ihren Ohren rauschte es, als stände sie am Meer, mit tosenden Wellen, die gegen die Klippen preschten. Das Herz pumpte ihr Blut durch die Adern und ihre Hände ballten sich wie so oft in dieser Nacht zu Fäusten. Wie oft, war sie schon gar nicht mehr fähig zu zählen.

»Eine falsche Bewegung und er wird dich für Stunden ruhigstellen. Willst du das?« Russos Blicke wanderten zwischen ihr und dem Seeker abwechselnd hin und her, als er sich erhob.

Mit einem resignierten Stöhnen fiel Gretel zurück in die Sofakissen und verschränkte ihre Arme vor der Brust. Jede einzelne Minute dehnte sich quälend langsam dahin und es kam ihr vor wie eine halbe Ewigkeit. Wenn nicht der kopflose Reiter bald auftauchte, würde sie vor lauter Warten noch zugrunde gehen. Das ständige Klicken Russos Kugelschreibers hämmerte durch Gretels Kopf. Zudem kratzte die Mine auf dem Papier und strapazierte ihre Nervenbahnen, die an seidenen Fäden hingen und drohten endgültig zu zerreißen. Der Signore war in seinen quietschenden Drehstuhl zurückgekehrt und kritzelte

fast durchgehend in seinem Notizbuch. Er seufzte dramatisch. Andauernd, wie das Tropfen von Wasser oder das Ticken der Uhr, die Gretel beide vom Einschlafen abhielten. Die Stimmung, angespannt und eisig wie der erste Schneesturm im Dezember.

Nach wie vor gab es kein Zeichen vom Verbündeten des Teufels. Obwohl Gretel den Eindruck gewonnen hatte, dass auch der gefallene Morgenstern schnellstmöglich Ergebnisse sehen wollte, tat sich nichts. Wiederholt stellte sie sich die Frage, was noch auf sie zukäme, wie genau der Auftrag aussah. Gedankenverloren strich sie sanft über den Edelstein an ihrem Handgelenk. Die Idee und das Verlangen, ohne alle anderen in die Anderswelt aufzubrechen, auf eigene Faust nach den Seelen zu suchen, braute sich immer mehr in ihr zusammen.

»Denk nicht einmal daran«, zischte es aus Richtung des Schreibtisches. »Wir warten. Alleingänge sind verboten.« Russos Stimme schoss an sie heran, wehte eiskalt über sie hinweg.

»Hatte ich nicht vor.« Ihre Fingerkuppe ruhte auf der unebenen Oberfläche des Steins, dessen kühle Beschaffenheit sie zum Frösteln brachte. Sie war nicht sicher, ob sie wieder in der Lage war, Portale zu erschaffen. Und wenn schon. Sie wusste nicht, wo sich die böartigen Seelen aufhielten. Diese Information hatte nur der kopflose Reiter und der machte sich im Moment rar. Verdammte rar! Ihre Gedanken drifteten zu den Poltergeistern. Ob ihre Helfer in der Lage waren, ihr in der Anderswelt einen Hinweis zu liefern? Die Aussage, dass sie als Nahrung für diese erbarmungslosen Gestalten dienten, brachte ihr Herz zum Bluten, und steigerte abermals den Drang aufzubrechen, um ihnen zu helfen.

»Signore Russo?« Eine erhitzte, wengleich auch von Angst zitternde Stimme riss Gretel aus den knarrenden, unbequemen Kissen hervor. Ihr Blick schoss in Richtung Tür, in der ein Soul Seeker stand, sich fahrig im Zimmer umblickend. »Wir glauben, den Wiedergänger gesehen zu haben.«

Synchron wie zwei Schwimmer, die in perfekter Koordination ihre Arme und Beine bewegten, um durch das Wasser zu gleiten, sprangen Gretel und Ben auf. »Dann los!«, forderte ihr Ex-Freund.

Der Leiter erhob sich zeitgleich, verzog seinen Mund zu einem schmalen Strich und richtete seinen abwertenden Blick auf die beiden. »Ihr wartet hier. Wer weiß, was ihr wieder anstellt.« Der Stoff seiner Jacke, die er sich hastig überstriefte, knisterte wie das Feuer im Kamin.

»Was?« Gretel stellte sich ihm in den Weg. »Auf keinen Fall!«

Mit genervter Miene und festem Griff schob der Leiter sie an die Seite. »Männer!«

Die knurrenden Hunde Russos ergriffen Gretel und Ben, beförderten sie unsanft zurück auf das Sofa. Geräuschvoll fiel die Tür ins Schloss und was blieb, war Ratlosigkeit gepaart mit Wut, die immer heftiger werdend in beiden Gesichtern zum Vorschein kam.

»Sitzen bleiben!« Einer der schwarzgekleideten Männer hatte sich an den Schreibtisch gelehnt und schnitt übertrieben lässig ein Stück von einem Apfel ab, den er sich aus einer Obstschale geangelt hatte. Es war derselbe Typ, der Bekanntschaft mit ihrer Faust und Ariettas Magie gemacht hatte.

»Und was, wenn nicht?« Gretel richtete sich im Sitzen auf. »Willst du dich dann wieder selbst ohrfeigen?«

Seine Kumpels, die sich im Zimmer verteilt hatten, lachten.

»Russo hat uns befohlen, euch mit allen Mitteln hier festzuhalten.« Der Typ grinste wölfisch. »Also, tue mir den Gefallen und versuche etwas. Irgendetwas! Bitte! Immerhin haben wir noch eine Rechnung offen, oder?«





Kapitel 2

Die Hoffnung ist ein zartes Licht, das auch in den dunkelsten Zeiten leuchtet. Sie erinnert uns daran, dass es immer einen Silberstreif am Horizont gibt und dass wir niemals die Kraft verlieren sollten, an eine bessere Zukunft zu glauben.

VINCENT SPÜRTE EIN INTENSIVES BRENNEN, DAS IHN DAZU ZWANG, SEINE KIEFER FEST AUF EINANDERZUPRESSEN. Es fühlte sich an, als ob Tausende Nadeln aus Feuer seine Haut durchbohrten. Quälend langsam fanden diese jeden noch so versteckten Winkel seines Körpers. Ein stechender Schmerz, der sich immer stärker ausbreitete und eine lähmende Hitze erzeugte. Jeder Atemzug schien das Flammenmeer in ihm zu nähren, seine Qual zu verstärken. Er konnte nichts tun, außer sich dem hinzugeben und zu hoffen, dass es bald vorbei sein würde. Stück für Stück erkundeten glühende Finger jeden Zentimeter seiner Haut, als ob sie ihn zu verbrennen versuchten. Sich windend, um sich davon zu befreien, probierte er seine Augen zu öffnen. Doch die finstere Nacht hielt ihn gefangen. Zwang seinen Geist immer tiefer in eine Welt aus Qualen, die stetig anwuchsen. Obgleich erfuhr er aber im selben Moment eine Erregung, die er zuvor nie erlebt hatte und drohte, ihn in einen Abgrund zu reißen.

Als glühend heiße Lippen seinen Hals berührten, verknoteten sich Vincents Muskeln wie Trossen, die als Schlepplein für Schiffe dienten und unter extremer Spannung standen. Die Berührung war so intensiv, dass er kaum noch fähig war zu atmen, und er spürte, wie sich ein Verlangen in ihm aufbaute, bis er ein genüssliches Seufzen vernahm. Füllige lange Haare glitten auf seinem nackten Oberkörper entlang, als sich der Kopf der Dämonin weiter nach unten arbeitete. Auch wenn er diese Weibsbilder nicht sehen konnte, wusste er, dass die Any Cha über ihn hergefallen waren. Weiche Lippen, zwischen denen jedoch messerscharfe Zähne verborgen lagen, zwangen ihn in eine nicht enden wollende Ekstase, die sich kontinuierlich schmerzhafter anfühlte und doch seine Männlichkeit zum Erwachen brachte. Egal, was er tat, wie sehr er auch versuchte, sich zu wehren, die endlose Finsternis, stetig begleitet von Asche, Feuer und der sündhaften Lust, hatte nicht nur seinen Geist fest im Griff. Handlungsunfähig und dem Wahnsinn nahe lag er auf einem harten Untergrund, dessen glühend heiße Steine sich in seinen Rücken pressten und seine Haut mit Verbrennungen übersäten. Schockwellen, von jeder einzelnen Berührung ausgelöst, pulsierten durch ihn hindurch. Trotz des Schmerzes flammte ein Verlangen in ihm auf, als sich feuchte, jedoch brennend heiße Lippen um seine empfindlichste Stelle schlossen und jeglichen Widerstand auslöschten. Kurz bevor alles in ihm vor Schmerz und Lust explodieren konnte, gab die Kreatur ihn frei. Eine kühle Brise umspielte seinen Unterleib, bis nackte Haut, die in Flammen zu stehen schien, diesen von Neuem versengte. Ein schlanker Frauenkörper schmiegte sich an den seinen, was Schmerz und Lust erneut entzündeten. Langsam und mit einem geschmeidigen Rhythmus nahm die Any Cha ihn in sich auf, massierte mit gekonnten Bewegungen seine Männlichkeit. Alles in ihm kämpfte,

schrie und doch blieb er stumm. Das Begehren, sich der unbändigen Lust hinzugeben und sich das zu holen, was ihm Befriedigung schenkte, überwog und brachte seine Mauer zum Einstürzen. Eine unüberwindbare Mauer, die ihn schützte. Schützte vor jeglichen Gefühlen. Die innere Zerrissenheit teilte seine Gedanken wie ein Fluss, der durch das Gebirge in zwei Täler floss. Jedwede Regungen dieser Bestie, die ihn voll und ganz in sich aufgenommen hatte, zwangen ihn in eine Abhängigkeit. Verwandelten seinen Leib in eine willenlose Schattenhülle.

Doch etwas im hinteren Winkel seines Bewusstseins, regte sich eine Gestalt, wenn auch nur schwach. Eine betörend schöne Erscheinung. Vor seinem geistigen Auge. Er verdrängte die Bilder der Any Cha, die sich immer wieder in Szene setzten, danach verlangten ihn zu verführen, um ihn in einer Welt der Lust und gleichzeitig einer Sphäre der Qualen festzuhalten. Was er nun jedoch sah, war ... Gretell!

Die Dämoninnen hatten von Vincent Besitz ergriffen. Doch nicht gänzlich, was die schimmernde Erscheinung von Gretel deutlich offenbarte. Er musste sich befreien, benutzte sie als seinen Anker, der ihn in der Realität hielt. Das Gesicht golden umrahmt, mit einem sanften Lächeln und bestärkenden hellgrauen Augen, die ihn aufforderten, sich dem zu widersetzen. Die ihm die Hand entgegenstreckte, um Hilfe bat. Ihn gleichzeitig jedoch wegstieß, aus Angst vor seiner wahren Gestalt. Er sah ihr Lächeln, spürte die Anziehung über seine nackte Haut fahren, schmeckte ihren Duft auf seiner Zunge. Er wollte bei ihr sein. Sie beschützen, ihr helfen. Sie überzeugen von seinem Inneren, das nichts mit dem des Teufels gemein hatte. Diese Frau war sein Anker, sich den Kreaturen des Fürsten der Unterwelt entgegenzustellen, die langersehnte Begehren erfüllten und eine Befriedigung schenkten, die selbst starke Geister in den Wahnsinn trieb. Nein! Nicht heute! Heute verfiel er nicht der Lust. Dieses Mal gab er sich nicht der Begierde hin, wie

so viele Male zuvor in seinem Leben. Er war hier, um einen Auftrag zu erfüllen, der nicht nur sein Schicksal veränderte, sondern auch Gretels.

Ein grauenvoller Schmerz, gepaart mit unbändiger Lust suchte ihn erneut heim, doch sein Bewusstsein kehrte zurück. Die Fesseln um Hand- und Fußgelenke schnitten in sein Fleisch. Hitzig riss er daran, immer und immer wieder, bis eine warme Flüssigkeit über seine Haut rann. Aufgeben war keine Option! Ächzend bäumte er sich auf, als das erlösende Geräusch der reißenden Seile ertönte. Er packte die Dämonin, die noch immer auf seinem Schoß saß, und schleuderte sie von sich. Rasend vor Wut befreite er sich von der Augenbinde, sprang auf und blickte sich um. Neben ihm erfasste er Adam. Nach wie vor in der grausamen Welt der Any Cha gefangen. Er sah, wie er dagegen ankämpfte und sich doch immer wieder der Leidenschaft, der Wollust und dem Begehren ergab. Die Lippen fest aufeinandergepresst und mit zu Fäusten geballten Händen trat er auf Adam zu, bis ein Donnern den Raum erfüllte.

Die Wände bebten und Rauch hüllte ihn ein. Messerscharfe Krallen bohrten sich in seine nackten Schultern, die ihn gewaltvoll aus dem Zimmer zerrten.

»Ich bin beeindruckt, mein Sohn!«, kratzten die Worte an seine Schädelwand. »Sich den Any Cha zu widersetzen, zeugt von genau der Willenskraft, die ich hier brauche. Wir beide könnten gemeinsam die Dämonen regieren und in neue Gefilde aufbrechen. Wie hört sich das für dich an? Du weißt, wie endlos die Hölle ist, und ich habe längst nicht alles erkundet.« Vincent stoppte, befreite sich von seines Vaters Krallen und drehte sich um. Glühend flammten türkisfarbene Punkte aus dem Rauch hervor. Näherkommend brannten sich die Blicke des Leibhaftigen in seinen Schädel, als suchte er etwas. Irgendetwas, das tief in seinen Gedanken verborgen war. »Es ist die Soul Seekerin. Ich kann es sehen, ja, sogar

riechen. Sie ist schlau, hat einen starken Geist und ich glaube, sie könnte eine passende Gefährtin sein, um an deiner Seite zu herrschen.«

»Lass mich gehen!« Vincent entfernte sich ein Stück von seinem Vater, der nun wieder in seiner Menschengestalt aus dem Dunst hervortrat.

»Die Hölle durftest du ja bereits kennenlernen. Sag nicht, dass es dir keinen Spaß bereitet hat.«

»Hat es nicht!«

»Lügner!« Die Stimme des Leibhaftigen donnerte durch den Flur. »Daran müssen wir wahrlich noch arbeiten. Mal abgesehen von dem kleinen Abenteuer gerade eben warst du schon als Kind fasziniert von diesem Ort. Erinner dich an dein Lachen, als du von meinen Dämonen durch das Schloss geführt wurdest, du dich mit ihnen angefreundet hast. Trotzig lagst du auf dem Boden, als deine Mutter in die Menschenwelt zurückkehren wollte.«

»Ich war ein Kind!« Wie ein nahendes Gewitter donnerten die Worte aus Vincents Kehle hervor. »Ich will und werde in dieser Welt nicht an deiner Seite stehen.«

Ein nach Schwefel riechender Dunst hüllte den Fürsten der Unterwelt erneut ein. »Wenn du meinst. Jetzt darüber zu diskutieren, dafür fehlt uns leider die Zeit.«

»Niemand kann mich zwingen.«

Die glühenden Augen des Dias erloschen, ohne auf seine Aussage einzugehen. »Im Übrigen wartet der kopflose Reiter am Tor auf dich. Sei nett zu ihm, er hatte heute einen furchtbaren Tag.« Ein fratzenartiges Gesicht lugte aus dem Rauch hervor.

Sofort schossen Erinnerungen an dieses eine Erlebnis in Vincent hoch, als er sah, wie die Rauchschwaden um seine Beine schlichen. Wie Schlangen krochen sie hinauf, bissen sich an seiner Hüfte fest und Vince hatte das Gefühl, dass Augen ihn gefräßig beobachteten. Nur langsam verflüchtigte sich der grauschwarze Dunst. Was blieb, waren die Erinnerungen, in

die Vincent eintauchte, ohne dass er es wollte. Er hatte sie verdrängt. Immer und immer wieder. Und doch waren sie nicht aus seinem Gedächtnis verschwunden. Nie hatte er sich dem Glücksgefühl entgegenstellen können, als er durch die Gänge geeilt war, sich mit den Dämonen angefreundet hatte. Er wusste ganz genau, wie sehr er damals darunter gelitten hatte, als er in die Menschenwelt hatte zurückkehren müssen. Sich als Außenseiter der Familie durchkämpfte, bis seine Mutter einen Entschluss gefasst hatte, der sein Herz in zwei Teile spaltete und es nie wieder hatte zusammenwachsen lassen. Seine Kiefer knirschten. Alles an ihm war zu Stein erstarrt und er kämpfte. Kämpfte mit seinen Gefühlen, mit dem Schicksal, das ihm auferlegt worden war, ohne dass er dem entkommen konnte. Wie oft hatte er in Träumen dafür gesorgt, dass diese Vorbestimmung ihn nicht heimsuchte. Und immer wieder musste er feststellen, dass es glücklicherweise nur Albträume gewesen waren, in denen er den Teufel tötete, ihn den Dämonen zum Fraß vorwarf, bevor er die Menschenwelt in Schutt und Asche legte. Er seufzte.

»Geh, mein Sohn. Die Soul Seekerin wartet auf dich«, wisperten die Wörter über ihn hinweg und Vince wandte den Blick seinem Vater zu.

Gebannt beobachtete er, wie borstige Haare durch seine Haut drangen und Hörner sich blutig den Weg aus seiner Schädeldecke bahnten. Flügel, die schauerhaft hinter seinem Rücken hervorkrochen, spannten sich und wirbelten den letzten Dunst hinfort. Vincents Füße lösten sich vom Untergrund und er ruderte mit den Armen, als seine Wirbelsäule drohte, in zwei Teile gerissen zu werden. Mit schmerzverzerrter Miene erfasste er einen schuppenartigen Schwanz, der seine Hüfte fest umschlossen hatte und ihn unsanft hochriss. Glänzende Ziegelsteine, vom Feuer der Hölle angestrahlt, schossen zu Boden und wirbelten Asche auf, als sie ohrenbetäubend auf den Untergrund

einschlugen. Eine glühende Hitze fegte ihm entgegen, als er das Loch sah, durch das sein Vater mit ihm in den Himmel aufstieg.

»Bestell der Soul Seekerin, dass ich ihren Bruder noch retten kann. Aber nur, wenn sie den Auftrag erfüllt.« Des Teufels Stimme verlor sich in den Weiten der Felsen, die sich rechts und links neben Vince aufgetan hatten.

Der Schmerz löste sich auf und Vincent fiel. Prallte auf den sandigen Untergrund und blieb stöhnend auf dem Rücken liegen, als er mit zu Schlitzen geformten Augen beobachtete, wie der Dias mit kräftigen Flügelschlägen, einen Funken-schwarm hinter sich herziehend, in der blutroten Wolkendecke verschwand. Wie Platzregen prasselten die glühenden Funken zu Boden und stachen wie tausend Nadelstiche auf ihn ein. Schützend hielt er sich die Hände vor das Gesicht, bis der heiße Wind ihn davon befreite. Hastig sprang er auf, noch immer nackt und völlig schutzlos, und wandte sich fiebrig um. Die endlose, tote Wüste, das Tor mit den Totenschädeln und den Skelettarmen, die nach ihm gierten, flackerten vor seinen Augen. Dumpfe Schritte donnerten über den Untergrund und wirbelten den Sand auf. Von Weitem erfasste er die Torwächter. Golems, wie sie heranstürmten. Jagd auf ihn machten. Langsam wanderte er zurück, stolperte. Hielt sich jedoch auf den Beinen. Ihnen zu entkommen, war nicht möglich. Nirgends gab es einen Ausweg. Vince drehte sich um seine eigene Achse, suchte, bis etwas Seltsames im Wüstensand auftauchte, wie eine Fata Morgana. Er kniff die Augen zusammen, bis er eine Silhouette erkannte. Ein Schattenriss, mit einem walzenförmigen Körper und langem Hals, einem gesenkten großen Kopf und ellenlangen Gliedmaßen. Der bizarre Umriss eines Pferdes, eine durch den Sand pflügende Axt, von der die pechschwarze Flüssigkeit eine groteske Spur hinterließ, schimmerte nun als Schatten vor ihm auf, kam immer näher und ließ Vince scharf einatmen.

»Du bist also des Teufels Sohn. Irgendwie hatte ich mir deine Gestalt anders vorgestellt. Größer, muskulöser und nicht nackt. Nun gut. Dann lass uns zurück in die Menschenwelt und den Auftrag erfüllen.«

